

## Sankt Gangolfs Weg von Lothringen nach Bamberg

Studie zur Gründung und frühen Geschichte  
des Stiftes in der Theuerstadt zu Bamberg<sup>1</sup>

Von Gerd Zimmermann

### I.

Die Erforschung mittelalterlicher Geschichte kann mancherlei wertvolle Hinweise aus der Beobachtung der Kirchenpatrozinien empfangen. Kirchliche und politische Zusammenhänge werden des öfteren dadurch aufgezeigt oder bestätigt, aber auch kulturelle und wirtschaftliche Verbindungen lassen sich auf diesem Wege verfolgen. Doch ist es nicht immer leicht, aus dem Patrozinium einer Kirche historische Rückschlüsse zu ziehen; manche verweigern jegliche Antwort auf die Frage nach ihrer Herkunft.

Zu den ungelösten Problemen der fränkischen Sakrallandschaft gehört das Auftreten des westfränkisch-burgundischen Heiligen Gangolf als Patron eines Stiftes in der Stadt Bamberg im 11. Jahrhundert. Sankt Gangolf war in dieser frühen Zeit in den Gebieten am Main sonst wenig bekannt. Weitere Gangolfskirchen aus dieser frühen Epoche fehlen in Franken. Zeitlich am nächsten kommt die Ende des 12. Jahrhunderts erwähnte Pfarrkirche St. Gangolf in Amorbach<sup>2</sup>. Erst im späten Mittelalter ist Gangolf als ein besonders beim Bauernstande beliebter Schutzherr von Mensch und Tier, als Pferdepatron und als Patron zahlreicher Bergheiligtümer in Franken geläufig. In anderen Gegenden Deutschlands tritt Gangolf auch als ritterlicher Standespatron auf<sup>3</sup>.

Die gelegentlich vertretene Meinung, auch das Bamberger Kollegiatstift hätte erst im Spätmittelalter St. Gangolf als Patrozinium an-

<sup>1</sup> Die Untersuchung „Bamberg und die lothringische Gangolfsverehrung“ wurde 1954 in einer maschinenschriftlichen Festgabe Herrn Landrat Dr. jur., Dr. phil., Dr. theol. h. c. Peter Joseph Jörg zum 80. Geburtstag zugeeignet. So sei auch diese vorliegende erweiterte und ergänzte Fassung dem 1958 verstorbenen Gelehrten in herzlicher Erinnerung gewidmet.

<sup>2</sup> S. u. Anm. 58.

<sup>3</sup> F. Mayer, Der hl. Gangolf, seine Verehrung in Geschichte und Brauchtum. Freiburger Diöz.-Arch. 67, 1940 (Sonderdr.), 23 ff.; F. Hiller, Die Kirchenpatrozinien des Erzbistums Bamberg. Bamberg 1932, 118 ff.; G. Zimmermann, Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter, dargestellt an Beispielen aus dem alten Bistum Würzburg. Würzb. Diöz. Gesch. Bl. 21, 1959, 73 f.

genommen<sup>4</sup>, steht im Widerspruch zu dem eindeutigen Quellenbefund. Zwar trifft es zu, daß bis in das 14. Jahrhundert hinein das kurz vor 1059 gegründete Stift sich St. Maria in der Theuerstadt nannte<sup>5</sup>, aber bereits in der Chronik des Presbyters Heimo von St. Jakob in Bamberg, die 1135 abgeschlossen wurde, wird berichtet, daß die Kirche „in loco Tierstat“ zu Ehren Mariae und des Martyrers Gangolf errichtet worden ist<sup>6</sup>. Ähnlich lautet die Nachricht in der Vita Heinrici aus der Mitte des Jahrhunderts<sup>7</sup>. Und etwa zur gleichen Zeit berichtet Ebo in seiner um 1155 abgefaßten Vita des heiligen Bamberger Bischofs Otto I., daß dieser am Festtag des hl. Gangolf des Jahres 1106 in Anagni durch den Papst Paschalis II. die Bischofsweihe empfangen hat<sup>8</sup>. Dieser besondere Hinweis auf den Tagesheiligen ist ein weiteres Zeichen dafür, daß um die Mitte des 12. Jahrhunderts dem Gangolfsfest in Bamberg stärkere Beachtung geschenkt wurde. Denn es war damals sonst nicht üblich, nach Heiligenfesten zu datieren, abgesehen davon, daß der 13. Mai im Jahre 1106 mit dem Pfingstsonntag zusammengefallen und deshalb als Termin der Konsekration ausgewählt worden war<sup>9</sup>.

Auch in einem Kalendarium des Bamberger Doms aus dem 12. Jahrhundert wird der Gangolfstag, der 13. Mai, durch rote Unterstreichung als Fest mittlerer Bedeutung hervorgehoben<sup>10</sup>, während die Domkalendare des 11. Jahrhunderts, und zwar auch die aus der Zeit vor der Gründung des Stiftes in der Theuerstadt stammenden Kalendarien, Gangolf als Heiligen des Tages wohl erwähnen, aber nicht besonders kennzeichnen. Die ältesten erhaltenen Kalendare dieses Stiftes selbst gehören erst dem ausgehenden Mittelalter an; die Rubrizierung des Gangolfstages als Hochfest ist selbstverständlich und für unsere Frage nach dem Alter des Patroziniums nicht mehr relevant<sup>11</sup>. Als Tag des hl. Gangolf wird in der Bamberger Diözese während des Mittelalters

<sup>4</sup> J. E. Stadler u. F. J. Heim, Vollständiges Heiligenlexikon ... Bd. 2, Augsburg 1859, 373. — Zur Geschichte des Gangolfsstifts vgl. jetzt bes. H. Paschke, St. Gangolf zu Bamberg. 900 Jahre Geschichte u. Topographie des Kollegiatstifts und der Pfarrei St. Gangolf in der Theuerstadt zu Bamberg. (= Studien z. Bamberger Geschichte u. Topographie 18) Bamberg 1959.

<sup>5</sup> E. Frhr. v. Guttenberg, Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg. Bamberg 1952ff., Nr. 285. — Hinzuzufügen wäre die Erwähnung der Annales S. Petri Babenbergensis zu 1185 April: „monasterium sancte Marie in Twerstat combustum est“ (Ph. Jaffé, Monumenta Bambergensia. Bibliotheca rer. Germ. Bd. 5, Berlin 1869, 554).

<sup>6</sup> Jaffé, Mon. Bamb. 546; Guttenberg, Reg. Bamb. Nr. 285 (vgl. u. S. 446).

<sup>7</sup> MG. SS. IV, 794 (cap. 7).

<sup>8</sup> „... tertio idus maij scilicet in natalicio S. Gangulfi martyris ...“ (MG. SS. XII, 831; Jaffé, Mon. Bamb. 601).

<sup>9</sup> E. Frhr. v. Guttenberg, Das Bistum Bamberg. (= Germ. sacra II/1) Berlin-Leipzig 1937, 120.

<sup>10</sup> A. Lagemann, Der Festkalender des Bistums Bamberg im Mittelalter. Seine Entwicklung und Anwendung. Diss. phil. (ungedr.) Würzburg 1952, 70.

<sup>11</sup> Lagemann, a. a. O., passim; C. A. Schweitzer, Vollständiger Auszug aus den vorzüglichsten Kalendarien des ehem. Fürstenthums Bamberg. 7. Ber. Hist. Ver. Bbg., 1844, 82 ff. — Im SpMA. fehlt Gangolf fast in keinem der bambergischen Kalendarien.

fast ausnahmslos der 13. Mai angegeben<sup>12</sup>, abweichend von der in der Heimat des Heiligen festgehaltenen Tradition, daß der 11. Mai sein Todestag sei<sup>13</sup>.

Ist das Gangolfspatroszinium aber dank der genannten Quellen bis in das frühe 12. Jahrhundert zurück nachweisbar, so besteht kein Anlaß, in der kurzen Zeitspanne von etwas mehr als einem halben Jahrhundert eine Patroszinienerweiterung anzunehmen. Zur Zeit der Abfassung der Chronik des Heimo wäre das sicher noch bekannt gewesen und auch aufgezeichnet worden. Überdies änderte sich unsere Frage nach dem Motiv dieser Patroszinienwahl dadurch in keiner Weise, da die Voraussetzungen bis weit in das 12. Jahrhundert hinein die gleichen wären wie in der Zeit der Gründung des Stiftes.

Einige Wahrscheinlichkeit könnte die Annahme für sich haben, daß der Kult des heiligen Gangolf im Bamberger Stift durch Reliquien angeregt worden sei<sup>14</sup>. Veranlaßt doch Reliquienbesitz sehr häufig Patroszinienbildung und -wechsel; viele unvermittelt auftretende Kirchenheilige an einem Ort, wo sie bis dahin kaum verehrt wurden, sind so zu erklären<sup>15</sup>. Aber der Besitz von größeren Gangolfsreliquien während des Mittelalters ist in Bamberg nicht nachweisbar. Lediglich die Tatsache, daß bereits im Hochmittelalter in zwei Klöstern des Bistums Bamberg bei Altarweihen auch Gangolfsreliquien niedergelegt wurden<sup>16</sup>, legt die Vermutung nahe, das Stift in der Theuerstadt sei Ausgangspunkt dieser Reliquienstreuung.

Erst ein 1601 niedergeschriebenes Reliquienverzeichnis der Kirche führt zweimal Heiltümer des Stiftspatrons auf. In einem Armreliquiar befanden sich unter zahlreichen anderen auch Reliquien „S. Gangolphi Martyris“. Und auf dem nächsten Blatt vermerkt ein ziemlich gleichaltriger Nachtrag: „ac bona pars de brachio S. Gangolphi Mart.“<sup>17</sup>. Im 17. Jahrhundert bot sich eine Möglichkeit für das Stift, eine größere Reliquie des Heiligen zu erwerben. Man erbat sich 1640 einen Teil des Hauptes, das kurz zuvor der Erzbischof von Köln, Ferdinand von Bayern, den Kapuzinern in Eichstätt geschenkt hatte<sup>18</sup>.

Ist demnach die bis in die Zeit der Säkularisation vorhandene Hauptreliquie erst im Zuge des wiederaufgelebten Reliquienkultes im Barock nach Bamberg transferiert worden, so konnten wir doch wenigstens vermuten, daß ältere, wenn auch kleinere Stücke bereits vorher vorhanden waren. Es ist durchaus möglich, daß diese seit der Gründung

<sup>12</sup> Lagemann, a. a. O., passim.

<sup>13</sup> A. A. S. S. Maii II, 642ff.; F. Mayer, Gangolf, a. a. O., 10ff. — Auch in anderen deutschen Diözesen und Klöstern wurde im Mittelalter Gangolf häufiger am 13. 5., seltener am 11. 5. gefeiert (ebd.). Heute ist auch im Bamberger Proprium St. Gangolf am 11. Mai eingetragen.

<sup>14</sup> Hiller, a. a. O., 120.

<sup>15</sup> Zimmermann, a. a. O., Würzb. Diöz. Gesch. BII, 20, 1958, 62 ff.

<sup>16</sup> W. Deinhardt, Dedicaciones Bambergenses. Weihenotizen und -urkunden aus dem mittelalterl. Bamberg. Freiburg/Br. 1936, Nr. 10 (Krypta von St. Jakob, 1072) u. 15 (Kloster Michelfeld, 1120).

<sup>17</sup> Hist. Ver. Bbg. Rep. 2, Nr. 522, fol. 39 v und 40 v.

<sup>18</sup> A. A. S. S. Maii II, 644; Stadler, a. a. O., 2, 373.

des Stiftes in dessen Besitz waren. Eine Gewißheit darüber können die überlieferten Nachrichten freilich nicht bieten, und es ist unwahrscheinlich, daß diese so wenig beachteten Reliquien allein für das Patrozinium ausschlaggebend waren.

Das Quellenmaterial über die Anfänge des Stiftes St. Gangolf ist äußerst dürftig. Die oben zitierte Chronik des Heimo „De decursu temporum liber“ weiß zu melden: „His tribus ecclesiis (scil. Dom, St. Michael, St. Stephan) postea per Guntherum, eiusdem Babinbergensis sedis quartum praesulem, et per Reginoldum quendam virum nobilem addita est quarta ecclesia in honore sancte Marie matris Domini et sancti Gengolfi martiris extra urbem versus orientem in loco Tierstat sub ordine et professione canonica“<sup>19</sup>. Die Vita Heinrici übernahm diese Notiz<sup>20</sup>, und auch spätere Geschichtsschreiber hatten anscheinend keine anderen Quellen zur Verfügung. Der Bischofskatalog des 15. Jahrhunderts fügt nur noch hinzu, daß Reynolt Walpoto unter dem Altar der heiligen Apostel begraben lag und daß ein Eberhard den Chor der Kirche hat erbauen lassen<sup>21</sup>. Im 16. Jahrhundert wurde dieser Eberhard an die Seite der Stifter gestellt, und in Martin Hoffmanns Bamberger Annalen ist jene vollständige Verwirrung der Gründernamen erreicht, die bis ins 19. Jahrhundert hinein immer wieder abgeschrieben wurde<sup>22</sup>.

Eine genauere Zeitbestimmung, als es die Regierungsjahre Bischof Gunthers, 1057 bis 1065, sind, ermöglicht uns die Erwähnung des „Adalbero decanus de Duristat“ im Protokoll der Bamberger Synode von 1059<sup>23</sup>. Die Gründung des Stifts erfolgte somit zwischen 1057 und 1059. Daß die Kirche 1063 geweiht wurde, wie eine spätere Überlieferung festhält, ist zwar nicht unmöglich, aber auch keineswegs nachweisbar<sup>24</sup>. Mittelschiff und Querschiff der Kirche gehören dem Baubefund nach zum großen Teil noch dem 11. Jahrhundert an<sup>25</sup>.

<sup>19</sup> S. o. Anm. 6.

<sup>20</sup> S. o. Anm. 7.

<sup>21</sup> Guttenberg, Reg. Bamb. S. 131.

<sup>22</sup> M. Hoffmann, Bamberger Annalen. Ed. bei J. P. Ludewig, Script. rer. Germ. Bd. 1, Frankfurt u. Leipzig 1728, 77 (vgl. Deinhardt, Ded. Bamb. Nr. 9 und Guttenberg, Reg. Bamb. S. 131). — Hoffmanns Angaben sind übernommen in Msc. Misc. 19 der Staatl. Bibl. Bamberg aus dem 18. Jh. und bei M. H. Schubert, Dissertatio inauguralis de origine et conditione ecclesiarum collegiatarum in genere et ecclesiae coll. ad B. V. M. et S. Gangolphum Bambergae in specie. Bamberg 1768, 57 ff. und in dem von Schweitzer eingesehenen Breviarium eines Kanonikers von St. Gangolf (Arch. Gesch. Oberfr. 2, H. 3, 1844, 102; im gleichen Breviarium war auch die ältere unverderbte Version aufgezeichnet, ebd. 106), das sich jetzt im Pfarrarchiv von St. Gangolf befindet (vgl. O. Meyer, Breviarium Eberhardi Cantoris. Zur mittelalterlichen Gottesdienstordnung im Dom zu Bamberg. In: Monumentum Bambergense. Festgabe f. B. Kraft, hg. von H. Nottarp, München 1955, 425, Anm. 38).

<sup>23</sup> Jaffé, Mon. Bamb. 497; Guttenberg, Reg. Bamb. Nr. 312.

<sup>24</sup> Hoffmann, ed. Ludewig, a. a. O., 77; Deinhardt, Ded. Bamb. Nr. 9.

<sup>25</sup> H. Mayer, Bamberg als Kunststadt. Bamberg-Wiesbaden 1955, 329. — Die Türme der Kirche sollen der Überlieferung zufolge unter Bischof Otto d. Hl. erbaut worden sein (ebd.).

Bischof Gunther von Bamberg ist der eine Gründer des Stifts. Seine Besorgnis um dieses klingt in einem Briefe, den der Domdekan Poppo an ihn im Jahre 1062 richtete, an: „... Unsere Maria verwundert sich schmerzlich, was sie verbrochen habe, daß sie bei der Geldverteilung der Kaiserin so schmäählich übergangen worden sei, und erachtet das für recht unbillig. Warum muß denn, wer nicht vom Unrecht verschont blieb, jetzt der Gnade entbehren? ...“ Damit ist zweifellos die Kirche St. Maria in der Theuerstadt gemeint, für die eine Güterzuwendung erwünscht gewesen wäre<sup>26</sup>. Freilich konnte das eben erst wenige Jahre alte Stift in dem damaligen Revindikationsprozeß noch keine Ansprüche geltend machen; handelte es sich doch um die Rückgabe der unter Heinrich III. den älteren Bamberger Kirchen entfremdeten Güter<sup>27</sup>, die von Bischof Gunther der in den Bamberger Quellen recht feindselig beurteilten Kaiserin Agnes abgenötigt wurden.

Der Hauptanteil der ersten wirtschaftlichen Ausstattung stammt wohl aus dem Besitz des Reginold Walpoto. Denn die wichtigsten Güter und Rechte des Stifts lagen in und um Hollfeld auf dem Jura, wo auch das Geschlecht der Walpoten einst seine Besitzungen hatte, die sich von Hollfeld bis an das Fichtelgebirge erstreckten. Der Walpote war der Stellvertreter des Gaugrafen; diese Würde und der Titel scheinen im Radenzgau damals schon fest im Besitz einer Familie gewesen zu sein<sup>28</sup>. Reginold, oder Reinold, der Stifter von St. Gangolf, starb am 8. Februar unbekanntes Jahres<sup>29</sup>. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts tauchte dieser Name in bambergischen Quellen zu wiederholten Malen auf, stets so, daß man aus der von dem Träger eingenommenen Stellung oder aus dessen Besitzungen ihn mit Sicherheit dem Geschlechte der Walpoten zuweisen kann<sup>30</sup>. Wie weit uns hier der Kirchengründer entgentritt oder dessen Vater oder ein älterer Verwandter, ist nicht ersichtlich.

Zum ehemaligen Walpoten-Besitztum gehörte, wie schon erwähnt, Hollfeld, wo das Bamberger Stift eine Anfang des 14. Jahrhunderts erstmals in den Quellen genannte Propstei zum hl. Gangolf errichtet

<sup>26</sup> M G. Briefe der Dt. Kaiserzeit V, S. 203, Nr. 10; Guttenberg, Reg. Bamb. Nr. 337.

<sup>27</sup> Vgl. E. Frhr. v. Guttenberg, Die Territorienbildung am Obermain. 79. Ber. d. Hist. Ver. Bbg., 1926, 115 ff.

<sup>28</sup> C. A. Schweitzer, Bemerkungen über das Geschlecht der Waltboten in Oberfranken. Arch. Gesch. Oberfr. 2, H. 3, 1844, 98 ff.; Guttenberg, Territorienbildung, a. a. O., 100 u. 284 f.; Guttenberg, ZfbLG. 3, 1930, 338 f.; Guttenberg, Reg. Bamb. Nr. 285; Paschke, a. a. O., 6.

<sup>29</sup> Schweitzer, Calendarien, a. a. O., 112 f., nach den drei Kalendarien von St. Gangolf, St. Arch. Bbg., Rep. B 28, Nr. 21, 22, 24; dazu kommt als viertes Hist. Ver. Bbg. Rep. 2, Nr. 264; H. V. Sauerland, Hist. Jahrb. 8, 1887, 479 (Domneurolog); vgl. Guttenberg, Reg. Bamb. Nr. 285.

<sup>30</sup> Als Zeuge unmittelbar nach dem Grafen genannt: 1015 zusammen mit Hemmo, 1024/40 mit Adelold und Hemmo (Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 122 u. 181); zwischen 1028 und 1040 schenkte ein Regenold Güter aus dem walpotischen Besitzkomplex der Bamberger Kirche (ebd. Nr. 200); an der Synode 1059 nahm ein Immo Walpoto teil, an derjenigen 1087 ein Adelolt Walpoto (ebd. Nr. 312 und 545).

hatte, also mit dem gleichen Patrozinium wie die Stiftskirche<sup>31</sup>. Zu den Walpotenorten gehörte aber auch Zwernitz nordöstlich von Hollfeld, dessen Name auffallend an den der Bamberger Theuerstadt erinnert. Denn Zwernitz, in älterer Form Zvernze, ist vom slavischen Wort „zvěře“, d. h. Wild oder Tier, abgeleitet und heißt also Tiergarten, Tierstätte<sup>32</sup>; der Name der Theuerstadt lautet in den ältesten Schreibweisen meist Tierstat oder Tiurstat und wird ebenfalls von „Tier“, d. i. Wild, besonders das weibliche Dam- oder Rotwild, hergeleitet; der Name dürfte nicht vor dem 11. Jahrhundert gebildet worden sein<sup>33</sup>. Theuerstadt und Zwernitz wären so eine deutsche und eine slavische Namensform gleicher Bildung und Bedeutung. Ob das Zufall ist oder auf die gemeinsame Walpoten-Geschichte beider Orte zurückzuführen ist, wird kaum zu entscheiden sein.

Das unmittelbarste Zeugnis über die Anfänge des Bamberger Gangolfstiftes aber blieb uns in einer Reliquienauthentik des Pfarrarchivs erhalten<sup>34</sup>. Es ist ein aus zwei Teilen zusammengeheftetes Pergamentblatt, dessen größerer Abschnitt 9 mal 16,5, dessen kleinerer 2,5 mal 15,5 cm mißt. Es wurde 1859 in einem Reliquienkästchen aufgefunden; Randlöcher lassen vermuten, daß das Blatt früher einem Reliquiensäckchen oder -beutel aufgenäht war<sup>35</sup>. Die damit einst beurkundeten Reliquien waren in Rom erworben worden, wie der einleitende Satz berichtet, dem dann die Aufzählung der Heiltümer folgt: „Horum sanctorum reliquias Gregorius papa dedit Reginoldo et eius coniugi Irmingardę, quando simul Romę fuerunt, sancti Petri videlicet principis apostolorum, sancti Stephani protomartyris, sancti Peregrini confessoris, sancti Pancracii, sancti Sebastiani et sancti Fabiani, de corporibus sanctorum Sixti, Felicissimi et Agapiti, Laurentii, Ypoliti et quadraginta martirum.“ Das Schriftbild weist die Authentik aus als Original des 11. Jahrhunderts. Der genannte Reginold ist zweifellos der uns schon bekannte Stiftsgründer selbst, auch wenn dafür allein der Auffindungsort bürgt. Der Papst Gregor kann nur der siebente dieses Namens sein (1073—85), da die Regierungszeit Gregors VI. viel zu kurz war (1045—46) und ein Besuch aus Bamberg bei dem dann abgesetzten Vorgänger Klemens II., des Bamberger Bischofs, unwahrscheinlich ist.

<sup>31</sup> H. Mayer, Die Kunst des Bamberger Umlandes. 2. Aufl. Bamberg 1952, 122. — In anderen Walpotenorten tritt St. Gangolf nirgends als Kirchenpatron auf (vgl. Hiller, a. a. O., 119).

<sup>32</sup> E. Frhr. v. Guttenberg, Histor. Ortsnamenbuch von Bayern, Teil Oberfranken, Bd. I, Land- u. Stadtkreis Kulmbach, München 1952, 190.

<sup>33</sup> K. Arneht, Der Name Theuerstadt. Fränk. Land in Kunst, Gesch. u. Volkstum 2, 1954, 15 f. — Hingegen versucht K. E. Lorenz (Fränk. Blätter 4, 1952, 92) den Namen von dem holländischen Hafensplatz Dorstede abzuleiten. Andere Deutungen s. Arneht, a. a. O.

<sup>34</sup> H. Keh, Ein Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Kanonikerstifts St. Gangolf. Fränk. Blätter 3, 1951, 9.

<sup>35</sup> Die Authentik ist auch abgeschrieben im Verzeichnis der Einkünfte und Pflichten des Stiftskirchners von St. Gangolf aus dem Jahre 1601, Hist. Ver. Bbg., Rep. 2, Nr. 522 (vgl. O. Meyer, Breviarium Eberhardi, a. a. O., 425, Anm. 38).

Doch bietet auch diese wertvolle Quelle keinerlei Anhaltspunkte für die Herkunft des Bamberger Gangolfspatroziniums. Unter den aufgeführten Heiligen suchen wir Gangolf vergeblich; es ist eine Auswahl, die für die römische Herkunft typisch, aber ansonsten nicht charakteristisch ist. Gangolfsreliquien konnten aus Rom auch nicht geholt werden, denn die Gangolfsverehrung hatte ihre Zentren westlich des Rheins im burgundisch-lothringisch-französischen Grenzgebiet.

## II.

Die Tradition des Bamberger Stifts sagt nichts darüber aus, woher das Gangolfspatrozinium an die Regnitz gelangte. Daher ist es erforderlich, die Entwicklung des Kultes in dessen ursprünglichem Verbreitungsgebiet, vor allem in Lothringen, etwas eingehender zu betrachten.

Der um 900 erstmals aufgezeichneten Lebensbeschreibung zufolge war der reichbegüterte burgundische Adelige Gangolf in der Gegend von Langres beheimatet. Er diente König Pippin (751—768) als Ratgeber und als Heerführer, unterstützte aber auch die Kirche und stiftete ein oder mehrere Klöster auf seinen Gütern, darunter als wichtigstes die Abtei Varennes-sur-Amance in der Diözese Langres<sup>36</sup>. Weiter berichtet die Legende, daß Gangolf, als er vom Hofdienst heimkehrte, die Untreue seiner Gemahlin erfahren und durch ein Gottesurteil bestätigt gefunden habe. Er entließ sie, nicht ohne für ihren standesgemäßen Lebensunterhalt vorzusorgen, und floh selbst in die Einsamkeit, wurde aber dort von dem Ehebrecher heimtückisch ermordet<sup>37</sup>.

Nun sind zwar in jenem Gebiet während des 7. und 8. Jahrhunderts einflußreiche Landadelige des Namens Gangolf mehrfach urkundlich erwähnt, doch stoßen alle Versuche, den Heiligen der Legende in einer dieser Personen historisch zu fassen, auf Schwierigkeiten<sup>38</sup>. Da aber die Verehrung bereits im 9. Jahrhundert nachweisbar ist, besteht kein Grund, an der Geschichtlichkeit des Heiligen zu zweifeln. Auch der zeitliche Ansatz für sein Leben und die Grundzüge der Vita dürften der Wirklichkeit in etwa entsprechen.

<sup>36</sup> Nicht Varennes in den Argonnen, der berühmte Ort der Verhaftung Ludwigs XVI., wie F. Mayer, *Gangolf*, a. a. O., 6, Anm. 8, irrtümlich annimmt (vgl. *M. G. S. S. rer. Merov.* VII, 160, Anm. 2).

<sup>37</sup> *Vita sancti Gangulfi martyris*. Ed.: *A. A. S. S. Maii* II, 645—648 und *M. G. S. S. rer. Merov.* VII, 155—170. — Diese ältere Vita ist im Mittelalter außerordentlich oft abgeschrieben worden (vgl. F. Mayer, *Gangolf*, a. a. O., 7, Anm. 10).

<sup>38</sup> F. Mayer, *Gangolf*, a. a. O., 3 ff. nimmt an, daß der in einer Urkunde König Pippins von 762 für das Kloster Prüm (*M. G. D. D. Karol.* I, Nr. 16) als Zeuge fungierende Graf Baugulf der Heilige gewesen sein könnte, da nach der Legende Gangolf von Pippins Hofe in Prüm nach Hause zurückkehrte, als das Unglück über ihn hereinbrach. Doch erscheint diese Identifizierung ungesichert. Mayer (a. a. O.) liest Baugulf, die Monumentenausgabe (*M. G.*, a. a. O.) Baugulf; im Text derselben Urkunde ist ein Bagulf genannt, der mit anderen Adelligen eine Zelle im Speyergau dem König für das Kloster Prüm übergeben hatte (*M. G.*, a. a. O.).

Sein Grab fand Gangolf in dem von ihm gegründeten Kloster Varennes. Schon die ältere Vita berichtet von Wundern bei seinem Begräbnis<sup>39</sup>. Allen Anzeichen nach haben wir eine typische canonisatio per viam cultus vor uns, betrieben durch das von Gangolf gestiftete Kloster und durch das Volk, das von seinem fürstlichen und doch frommen Leben — was man damals selten zu vereinigen verstand — und von seinem gewaltsamen Tod tief beeindruckt war. Gangolf wurde als Martyrer verehrt. Während der Normanneneinfälle mußten die Reliquien, wohl um sie zu schützen, nach der Bischofsstadt Langres übertragen werden. Von diesem ersten großen Kultmittelpunkt aus verbreitete sich die Verehrung rasch nach Lothringen und Ostfrankreich, vor allem als auch Teile des Leibes des Heiligen an andere Orte transferiert wurden<sup>40</sup>. Es bildeten sich neue Zentren der Verehrung; die bedeutsamsten, in Oberlothringen Toul, in Niederlothringen Florennes, sollten Langres bald in den Hintergrund drängen.

Nach Toul wurden Reliquien zwischen 963 und 973 unter dem heiligen Bischof Gerhard übertragen und dem heiligen Gangolf in dieser Stadt eine Kirche erbaut, anfänglich für ein Nonnenkloster, das aber bald in ein Chorherrenstift umgewandelt wurde. Ende des 10. Jahrhunderts entstand in Toul bereits eine Neufassung der Gangolfsvita und ein Hymnus zu dem verehrten Martyrer<sup>41</sup>. Und schon etwas vorher hatte Hroswitha von Gandersheim eine „Passio S. Gangolfi martyris“ in Versform gedichtet. Die 996 verstorbene sächsische Nonne gibt darin Toul als den Ort, an welchem der Martyrer begraben wurde, an<sup>42</sup>. Das zeigt, wie bald die Kirche in Toul als eigentliche Kultstätte des Heiligen, wenigstens für Deutschland, galt. Auf die Vermittlung von Toul dürften die im 10. und 11. Jahrhundert entstandenen zahlreichen Gangolfkirchen in der Trierer Kirchenprovinz zurückzuführen sein. Kaum in einer größeren Stadt Oberlothringens fehlte ein Gangolfheiligtum; Kirchen-, Kapellen- und Straßennamen erinnern noch heute vielfach daran.

In Niederlothringen wurde Florennes (Diözese Lüttich) bald nach dem Jahre 1000 von einem Grafen aus den Ardennen namens Arnulf als Kollegiatstift des hl. Gangolf gegründet und mit Reliquien des Heiligen beschenkt. Arnulf erwarb diese vermutlich in dem Ardennenkloster Geldine. Sein Sohn Gerhard, der spätere Bischof von Cambrai (1013—1048), vollendete mit seinen Brüdern die väterliche Stiftung und fügte, durch mehrere Erscheinungen dazu bewogen, 1010 oder 1011 noch eine Kirche Johannes des Täufers hinzu, an welche er bald statt der Chorherren Benediktinerermönche aus St. Vanne bei Verdun be-

<sup>39</sup> A. A. S. S., a. a. O., 647 f.; F. Mayer, Gangolf, a. a. O., 7.

<sup>40</sup> A. A. S. S., a. a. O., 643 f.

<sup>41</sup> A. A. S. S., a. a. O., 643; M. G. S. S. rer. Merov. VII, 170—174; F. Mayer, Gangolf, a. a. O., 7. — Zum Stift vgl. Hauck 3, 369.

<sup>42</sup> K. Strecker, Opera Hrosvithae. Leipzig 1906, 36 ff.; vgl. F. Mayer, Gangolf, 8 f. (dort Literatur zu Hrosvithas Passio).

rief<sup>43</sup>. „Sic in Florinis sanctus Gengulfus praecursoris Domini praecursor est factus“<sup>44</sup>. Die beiden Institutionen, das Gangolfsstift und das Johanneskloster, bestanden nebeneinander, beide wurden dem Domstift St. Maria und St. Lambert in Lüttich übergeben<sup>45</sup>. Doch trat das Stift gegenüber dem Kloster an Bedeutung völlig in den Hintergrund, ja in ein Abhängigkeitsverhältnis von diesem und wird in der Folgezeit kaum erwähnt, obwohl das Heiligtum St. Gangolfs nach wie vor das große Pilgerziel war<sup>46</sup>.

Die beiden Gangolfsheiligtümer Toul und Florennes liegen inmitten des Raumes, der in diesen Jahrzehnten von der lothringischen Reform erfaßt wurde, jener Bewegung, deren berühmteste Träger Gerhard von Brogne, Johannes von Gorze und Richard von St. Vanne waren. Daneben waren auch die Einflüsse der burgundischen Reform von Cluny in Lothringen nicht gering. Beide Richtungen dürfen hier nicht so scharf getrennt werden, gerade Richard von St. Vanne wird als typischer Vertreter einer „lothringisch-burgundischen Mischobservanz“ gekennzeichnet<sup>47</sup>. Toul wie Florennes standen in engster Beziehung zu den Reformern. Gerhard von Toul und Gerhard von Cambrai gehörten in ihre Reihen. Letzterer war in Reims Schulgenosse Richards; er bat ihn

<sup>43</sup> A. A. S. S., a. a. O., 643; U. Berlière, *Monasticon Belge*. Bd. I, Maredsous 1890—97, 5 ff.; E. de Moreau, *Histoire de l'Eglise en Belgique*. Bd. 2, 2. Aufl., Brüssel (1945), 136, 166, 288 f.; A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands*. Bd. 3, 6. Aufl., Leipzig 1952, 1029; F. Mayer, *Gangolf*, a. a. O., 7 f.

<sup>44</sup> *Miracula S. Gengulfi des Gonzo v. Florennes* (M. G. S. S. XV, 793).

<sup>45</sup> Vita Balderici ep. Leod. (M. G. S. S. IV, 726). Die *Gesta episcoporum Camerac.* berichten: „Sed hoc quidem (sc. St. Gangolf) clericorum, illud vero (sc. St. Johannes) monachorum, utrumque annuente Baldrico Leodicensium episcopo, in cuius parrochia sunt, consecravit“ (M. G. S. S. VII, 470). — Die Archivalien von Florennes gingen wie die der benachbarten Klöster Brogne und Gembloux in den französischen Revolutionskriegen fast völlig verloren (vgl. J. Ramackers, *Papsturkunden in den Niederlanden (Belgien, Luxemburg, Holland und französisch Flandern)*, I. Archivberichte. (= Abhandl. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, Philol.-histor. Kl. 3. F., Nr. 8) Berlin 1933, 53.

<sup>46</sup> Gonzo (um 1050), der ja selbst Abt des Mönchsklosters war, schreibt in seinen *Miracula S. Gengulfi*: „... canonicam quam ibi prius statuerat (sc. Gerhard v. Cambrai) eliminavit conversationem monasticum substituens ordinem“ (M. G. S. S. XV, 793). Er meint damit St. Johannes, nicht Florennes schlechthin (Berlière, a. a. O., 6, Anm. 1). So sind auch die Notizen über die Frühgeschichte von Florennes in der Überlieferung der niederlothringischen Klöster, wie Gembloux (M. G. S. S. VI, 391), St. Andreas in Cateau-Cambrésis (M. G. S. S. VII, 528), Floreffe (M. G. S. S. XVI, 622) u. a., zu verstehen. — Andernorts weiß die Überlieferung, daß Abt Gonzo bei St. Gangolf sieben Kanonikate gestiftet hat (A. A. S. S., a. a. O., 643). Ein weiterer Nachweis für die Existenz des Stifts ist eine Bestimmung des Abtes Arnulf (um 1320) über die Einkünfte der Kanoniker von St. Gangolf (Berlière, a. a. O., 11). Der Kanoniker von St. Gangolf Jean d'Ermeton nahm den Benediktinerhabit in St. Johannes und wurde dort 1537 sogar Abt (ebd. 157). Zur Abhängigkeit der beiden Institutionen vgl. *Rapports du chapitre de Saint-Gengulphe avec l'abbaye* (ebd. 153, nach einer handschriftl. Klostergeschichte des D. Jean Migotte). — Zur Wallfahrt vgl. Moreau, a. a. O., 409.

<sup>47</sup> K. Hallinger, *Gorze — Kluny, Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter*. Bd. 1 (= Stud. Anselmiana fasc. 22/23), Rom 1950, 77 u. 284.

dann, wie schon bemerkt, Mönche aus seinem Reformkloster St. Vanne in Verdun nach Florennes zu entsenden<sup>48</sup>. Gonzo, der dritte Abt von Florennes um die Mitte des 11. Jahrhunderts, der die *Miracula S. Gulgolfi* niederschrieb, war ein Schüler Richards und überdies der Bruder des Bischofs Wazo von Lüttich<sup>49</sup>, der in scharf reformkirchlicher Sprache die gregorianische Kampfansage an den Kaiser vorwegnahm; Wazo regierte 1042—1048. Bischof von Toul war seit 1026 Bruno von Dagsburg, der als Papst Leo IX. (1048—1054) den Ideen der Reformer in Rom Eingang verschaffte; Hildebrand, der spätere Gregor VII., kehrte in seinem Gefolge nach Rom zurück. Es wird überdies angenommen, daß die Grafen von Dagsburg mit der Familie Gerhards von Cambrai verwandt waren<sup>50</sup>. Ein Hermann von Dagsburg oder Enheim fand nach Gonzos Bericht Hilfe bei dem heiligen Gangolf von Florennes<sup>51</sup>. Leo IX. stellte zwischen 1049 und 1051 dem Kloster St. Johannes in Florennes eine Bestätigung der Gründung und des Besitzes aus, in der außerordentlich lobende Worte über Gonzo und auch Wazo gesagt werden<sup>52</sup>.

Infolge der Bedeutung von Toul und Florennes für die Reformer fand der Kult des heiligen Gangolf bald Aufnahme in den Reformklöstern. Zahlreiche Reliquienübertragungen, Altar- und Kirchenweihen auf seinen Namen in den reformerischen Klöstern sind Beweis dafür. St. Maximin in Trier erwarb 1018 Reliquien des heiligen Gangolf für die Abtskapelle, Hirsau 1031 für die neuerrichtete Klosterkirche; in Einsiedeln wurde 1034 dem Heiligen eine Kapelle geweiht, die Gangolfskapelle zu Belmont in der Schweiz war im Besitz von Cluny<sup>53</sup>. Im Metzter Kloster St. Arnulf weihte Leo IX. selbst 1054 zwei Altäre, an denen Gangolf als Mitpatron angerufen wurde<sup>54</sup>. In Gorze wurden 1077 Reliquien des Heiligen in der Apostelkirche niedergelegt<sup>55</sup>. Eine Kapelle des hl. Gangolf krönt noch heute eine der Berghöhen, die das Tal von Gorze umgeben, jener Abtei, die mit St. Maximin und Einsiedeln zu den Zentren der Reform des Reichsmönchtums, der „gorzischen“ Reform gehörte. Auch die aus der Merowingerzeit stammende Abtei St. Truijen (Diöz. Lüttich) muß wohl in jener Zeit zur Gottesmutter noch St. Gangolf als Nebenpatron angenommen haben<sup>56</sup>. Das sind nur Beispiele für die Förderung des Gangolfskultes durch die

<sup>48</sup> S. o. Anm. 43; Hallinger, a. a. O., 285; E. Sackur, Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgem. geschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jh. Bd. 2, Halle 1894, 139.

<sup>49</sup> M G. S. S. XV, 790 ff.; vgl. o. Anm. 44 und 46.

<sup>50</sup> A A. S. S., a. a. O., 650; Hallinger (a. a. O., 285 f. u. 55 ff.) weist auf die engen verwandtschaftlichen Beziehungen der lothringischen hochadeligen Familien hin und auf deren Bemühen um die Reform.

<sup>51</sup> A A. S. S., a. a. O., 651; M G. S. S. XV, 793.

<sup>52</sup> Jaffé, Reg. Pont. Rom. I, Leipzig 1885, Nr. 4371; Migne, P. L. 143, 742 f.; vgl. Ramackers, a. a. O., 54; zur Datierung s. Berlière, a. a. O., 7, Anm. 3 (vgl. ebd. 154).

<sup>53</sup> F. Mayer, Gangolf, a. a. O., 14 u. 32.

<sup>54</sup> Ebd. 35.

<sup>55</sup> Ebd. 14.

<sup>56</sup> Moreau, a. a. O., 368.

Benediktiner<sup>57</sup>, die noch in späteren Jahrhunderten feststellbar ist. Vielleicht gehört auch die St. Gangolfs-Pfarrkirche in Amorbach, wenigstens als Nebenkapelle des Klosters, das sich bereits um die Jahrtausendwende der lothringischen Reform angeschlossen hatte, dem 11. Jahrhundert an<sup>58</sup>.

In den Kreisen der cluniazensischen Reformer spielte wohl auch noch die Erwägung eine Rolle, daß Sankt Gangolf als heiliger Laie und Adelliger mithelfen sollte, den Laienadel anzusprechen, worum sich Cluny sehr bemühte. Gangolf konnte die gleiche Aufgabe erfüllen wie der hl. Gerald von Aurillac, dessen Vita der Abt Odo von Cluny im 10. Jahrhundert eben zu diesem Zwecke verfaßt hat<sup>59</sup>. Dem mit der monastischen Reformbewegung sympatisierenden Laienadel sollte Gerald und wie dieser wohl auch Gangolf Vorbild sein für ein gottgefälliges und mit der militia Christi der Mönche eng verbundenes Leben. Neben den Mönchen übernahmen dadurch dann auch die Adelligen und Ritter die Verbreitung des Gangolfskultes im Hoch- und Spätmittelalter. Sehr deutlich erinnert daran die bei Kirchweihen in den Rheinlanden auftretende Patrozinienverbindung St. Gangolfs mit den Ritterheiligen Sebastian und Quirin<sup>60</sup>.

Im 10. und 11. Jahrhundert aber läuft mit der Gangolfsverehrung der Reformbenediktiner, besonders der lothringischen Gruppe, eine zweite, sogar ältere Verehrung des Heiligen parallel. Diese wird getragen vom Chorherrentum, das in der gleichen Zeit einer Erneuerung zustrebt, beeinflusst durch die Mönchsreform und wie diese gefördert durch Bischöfe und Kaiser. Die monastischen Gangolfsheiligtümer sind zwar, wie die Beispiele zeigten, sehr zahlreich, aber es finden sich, von St. Truijen abgesehen, nur Kapellen, Altäre und Reliquien; immerhin ist gerade die dadurch bekundete Hinzunahme eines neuen Heiligen für dessen Beliebtheit symptomatisch. Die wenigen großen Gangolfskirchen hingegen sind Kanonikatskirchen, so auch die bedeutendsten und wichtigsten, St. Gangolf in Toul und St. Gangolf in Florennes. Hinzuzufügen wäre noch das mit der Kirche in Toul etwa gleich alte Stift St. Gangolf in Mainz, das um 964 der Dompropst Dietrich gegründet hatte, kurz bevor er zum Erzbischof von Trier erhoben wurde. Durch den Gründer ist es mit Lothringen verbunden, zugleich aber markiert es den ersten Vorstoß des Kultes nach dem Osten. Knapp hundert Jahre später folgt das Bamberger Gangolfstift, abermals ein gutes Jahrhundert später das Prämonstratenserstift Heinsberg bei Aachen, damals Diözese Lüttich, mit seiner Gangolfskirche. Und zu den kanonikalischen Gründungen zu rechnen sind auch die von Bischöfen

<sup>57</sup> F. Mayer, Gangolf, a. a. O., 42 ff.

<sup>58</sup> Ebd. 26; Zimmermann, a. a. O., 21, 1959, 73; zur Reform in Amorbach vgl. Hallinger, a. a. O., 199 ff.

<sup>59</sup> G. Schreiber, Gemeinschaften des Mittelalters. Münster 1948, 342 u. 364; C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. 2. Aufl., Darmstadt (1955), 78 f.

<sup>60</sup> F. Mayer, Gangolf, a. a. O., 19 ff. Vgl. die Verbindung Gangolf—Johannes (s. u. Anm. 90).

errichteten großen Stadtpfarrkirchen zu Trier und Lüttich aus dem 10. bzw. 11. Jahrhundert, beide wiederum in Lothringen, ferner die im späten 12. Jahrhundert vom Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg errichtete Pfarrkirche des Bonner Münsterstifts und die erzbischöfliche Hauskirche St. Gangolf in Magdeburg<sup>61</sup>.

Doch müssen bei diesen Gangolfskirchen jeweils engere Beziehungen zu den lothringischen Kultzentren für die Patrozinienwahl ausschlaggebend gewesen sein, wie die Beispiele von Mainz und Bonn ja erkennen lassen. Eine allgemeine Gangolfsverehrung der Kanoniker kann nicht als ausreichende Begründung angesehen werden, da im kanonikal-Bereich kultische Anregungen individueller und in weniger breiter Streuung weitergegeben wurden als im monastischen Raum. Auch für St. Gangolf in Bamberg müßten also unmittelbare Beziehungen zu Lothringen gefunden oder angenommen werden.

### III.

Aus der Fülle der Namen von Orten und Personen, die im Banne des lothringischen Gangolfskultes standen, fallen einige auf, die auch im Bamberg des 11. Jahrhunderts nicht unbekannt waren.

Papst Leo IX., der ehemalige Bischof von Toul, hielt sich im Oktober 1052 zusammen mit Kaiser Heinrich III. in Bamberg auf, predigte vor zahlreichen Bischöfen und Großen und vor viel Volk im Dom und bestätigte dem Bistum seine Rechte<sup>62</sup>. Im Jahre 1053 verlieh er aus besonderer Verehrung für seinen Vorgänger Klemens II. dem Bischof von Bamberg das Privileg, an besonderen Festtagen das Pallium zu tragen<sup>63</sup>.

Von dem Lütticher Bischof Wazo darf angenommen werden, daß er Mitglied des Bamberger Domkapitels gewesen ist und vielleicht auch an der Bamberger Domschule erzogen worden war. Denn sein Name hat Aufnahme gefunden in der Reihe auswärtiger Bischöfe einer Totenliste, die dem *memento Domine* des Meßkanons in einem Sakramentar der Dombibliothek Mitte des 11. Jahrhunderts beigefügt worden ist<sup>64</sup>. In dieser Reihe von fünfzehn Bischöfen, von denen mehrere als Bamberger Domherrn nachweisbar sind, steht auch Bischof Durandus von Lüttich (1021—1025), der erste Scholaster der von Heinrich II. begründeten und eifrig geförderten Bamberger Domschule<sup>65</sup>. In Erinnerung an Durands Wirken schreibt noch Bischof Hermann von Bamberg (1065—1075) an Dietwin von Lüttich (1048—1075): „*Fundamenta quippe religionis nostrę ab ecclesię vestre primatibus viris iacta et*

<sup>61</sup> Zu allen Beispielen s. F. Mayer, *Gangolf*, a. a. O., 19 ff.; zu Mainz vgl. Hauck, a. a. O., 3, 1012; M G. D. O. I, Nr. 321, M G. S S. VIII, 169; zu Heinsberg vgl. Hauck, a. a. O., 4, 1005.

<sup>62</sup> Guttenberg, *Reg. Bamb.*, Nr. 257 u. 258.

<sup>63</sup> Ebd. Nr. 260.

<sup>64</sup> Staatl. Bibl. Bbg. Msc. Lit. 1; Guttenberg, *Reg. Bamb.*, Nr. 375 (17).

<sup>65</sup> Guttenberg, *Reg. Bamb.*, Nr. 375 und 36a; vgl. E. Frhr. v. Guttenberg, *Das gelehrte Bamberg im 11. Jahrhundert*. *Fränkische Blätter* 1, 1948, 2.

instituta sunt“, und begründet damit seinen Wunsch, einen Knaben an die Lütticher Schule zur Ausbildung zu schicken<sup>66</sup>. Der damalige Bamberger Scholaster Meinhard, der diesen Brief verfaßt hat, steht selbst in Briefwechsel mit dem Scholaster Franco von Lüttich, der offenbar Meinhards Lehrer war. Er verhandelt ebenfalls über die Entsendung von Schülern nach Lüttich<sup>67</sup>. Hier sei auch darauf verwiesen, daß das Bamberger Domstift während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts sogar Besitzungen in der Diözese Lüttich, u. zw. in den Ardennen, hatte. Das den St. Georgsbrüdern zu Bamberg gehörende Gut Losange bei Bastenaken (Bastogne) wurde, da es zu weit von Bamberg entfernt und daher wertlos war, bald nach 1040 dem Kloster Stablo abgegeben im Tausch gegen Winnigen bei Koblenz<sup>68</sup>.

Vermittelt durch Leo IX. oder Lüttich könnte so die Gangolfsverehrung wohl in Bamberg eingeführt worden sein. Auch Reliquien wären von diesen Seiten zu erwerben gewesen. Leo IX. tätigte auf seinen Reisen zahlreiche Reliquienerhebungen und -schenkungen<sup>69</sup>. Aus Lüttich hatte Bamberg sicher schon die Lambertsreliquien, die 1012 bei der Weihe des Doms in einem der Altäre und 1020 in dem Altar der Thomaskapelle in der Burg niedergelegt worden waren<sup>70</sup>, erhalten. Jedoch erscheinen um die Mitte des 11. Jahrhunderts diese an sich gut möglichen Anregungen allein kaum stark genug, um einem bis dahin so viel wie gar nicht beachteten, fremden Heiligen gleich zur Würde eines Kirchen- und Stifts patrons zu verhelfen, es sei denn, die Reliquien wären so bedeutend gewesen, daß sich die alte Praxis der Reliquienpatrozinien noch durchzusetzen vermochte. Gerade dafür fehlen jedoch jegliche Anzeichen, wie schon oben dargelegt wurde<sup>71</sup>.

Demgegenüber weisen einige Quellen in die Richtung des reformerischen Gangolfskultes. Einen Kirchenpatron aufgrund persönlicher Motive frei zu wählen, ist der große neue Gedanke in der Patrozinienpraxis des 11. Jahrhunderts. Und bei Klerus und Laien propagierten die Reformer die Verehrung der von ihnen besonders bevorzugten Heiligen<sup>72</sup>, zu denen, wie wir feststellten, Gangolf gehörte.

Wenn Gangolf und die Reformer so eng zusammengehören, dann fällt sofort auf, daß in der ältesten Überlieferung des Bamberger Stifts der Name des konsequentesten Verfechters der Kirchenreform, des Papstes Gregor VII., auftaucht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Reginold und seine Gemahlin sich der 1073 vom Domklerus nach Rom entsandten „legacio“, die gegen Bischof Hermann Klage führte<sup>73</sup>, angeschlossen hatten. Seine Beziehungen zum Domkapitel sind ja durch

<sup>66</sup> M G. Briefe der dt. Kaiserzeit V, S. 234 f.; Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 413 (datiert auf 1071).

<sup>67</sup> M G. Briefe, a. a. O., S. 116 ff. u. 220 ff.; Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 294 u. 295.

<sup>68</sup> Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 224 und 228.

<sup>69</sup> Hauck, a. a. O., 605 ff.; vgl. Leos Altarweihen in Metz (s. o. Anm. 54).

<sup>70</sup> Deinhardt, Ded. Bamb., Nr. 2 und 4.

<sup>71</sup> S. o. S. 445 f.

<sup>72</sup> Zimmermann, a. a. O., 21, 1959, 7 ff.

<sup>73</sup> Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 437.

die Aufnahme seines Todestages in das Domnekrolog — eine gar nicht so häufige Auszeichnung — erwiesen<sup>74</sup>. Andererseits fürchtete der Gründer des Stiftes St. Gangolf vielleicht, daß auch dieses wie St. Jakob von dem die Mönche bevorzugenden Bischof Hermann in ein Kloster umgewandelt werden könnte. Gerade die Maßnahmen in St. Jakob hatten den besonderen Unmut des Bamberger Dom- und Stiftsklerus gegen den Bischof erregt und bildeten einen Hauptpunkt der Beschwerden in Rom neben zahlreichen mehr oder minder berechtigten und kirchenreformerisch aufgeäumten Vorwürfen wegen Simonie etc. Aber so wenig wie der hart bezichtigte Hermann, der doch ein treuer Anhänger benediktinischen Mönchtums war<sup>75</sup>, ein so untauglicher Bischof gewesen sein kann, ebenso wenig wäre es berechtigt, Reginold nun ganz mit dem kirchenpolitischen Spiel des Domkapitels, das die Reformforderungen ja nur vorschützte, auf eine Stufe zu stellen. Hatte er doch selbst gewiß nicht kleine Teile seines Besitzes aufgewendet, um eine kirchliche Institution ins Leben zu rufen. Reginolds Reise nach Rom dürfte einem echten religiösen Bedürfnis entsprungen sein. In Süddeutschland neigten ja damals zahlreiche adelige Laien zu den Ideen und Forderungen der Reform, besonders im schwäbischen Gebiet. Im kaiserlichen Bamberg mag Reginold ein Einzelgänger gewesen sein. Er, der wahrscheinlich alt und kinderlos war<sup>76</sup> und reiche Güter der Kirche gegeben hatte, stand wohl auch im Gegensatz zu seiner Familie. Ein Oudalricus Walpoto starb, ohne daß die über ihn verhängte Exkommunikation aufgehoben worden wäre; er dürfte identisch sein mit jenem Udelricus, dem von Gregor VII. 1079 wie sechs weiteren Bamberger Vasallen wegen ihres Festhaltens an Lehen, die ihnen von dem abgesetzten Bischof Hermann bzw. von Heinrich IV. übertragen worden waren, die Exkommunikation angedroht wurde<sup>77</sup>.

Die Regierungszeit Bischof Gunthers kannte diese Verschärfung der Gegensätze noch nicht. Eine deutliche, aber maßvolle reformerische Tendenz spricht aus den Beschlüssen der Synode von 1059, die sich u. a. gegen die laxe Behandlung kanonischer Vorschriften wendet<sup>78</sup>. Es

<sup>74</sup> Sauerland, a. a. O. (s. o. Anm. 29).

<sup>75</sup> Nach seiner Absetzung fand Hermann als Mönch in Münsterschwarzach Aufnahme (Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 475 ff.). — Zu Hermann vgl. ebd. S. 195 ff. und Guttenberg, Bistum Bamberg, a. a. O., 106 ff.

<sup>76</sup> Die Erwähnungen eines Reginold in der Zeit Bischof Eberhards I. könnten für ein höheres Alter sprechen (s. o. Anm. 30, vgl. Guttenberg, ZfbLG. 3, 337). Auch ist die Stiftung eines Klosters oft Anliegen von Adelligen, denen leibliche Erben versagt blieben (für Reginold vermutete das schon Schweitzer, Arch. Gesch. Oberfr. 2, H. 3, 1844, 106). Die ausschließliche Erwähnung des Reginold und seiner Gemahlin in der Reliquienauthentik (s. o. Anm. 34) deutet in die gleiche Richtung. Daß an der Synode 1059 nur Immo Walpoto teilnahm (s. o. Anm. 30) und Reginold nicht, obwohl doch der Dekan von St. Gangolf erschienen war, kann als Zeichen dafür gewertet werden, daß sich Reginold aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte.

<sup>77</sup> Guttenberg, Territorienbildung, a. a. O., 247 f.; Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 516.

<sup>78</sup> J. Kist, Fürst- und Erzbistum Bamberg. Leitfaden durch ihre Geschichte von 1007 bis 1943. (= 92. Ber. Hist. Ver. Bbg. Beiheft 1) 1953, 15.

ist die mehrfach schon erwähnte Synode, gelegentlich welcher der „decanus de Duristat“ erstmalig genannt wird. Kurz vor der großen Pilgerfahrt ins Heilige Land, die Gunther angeregt zu haben scheint<sup>79</sup>, und von der er nicht mehr heimkehren sollte, wurde in Bamberg von dem Domgeistlichen Ezzo das „Lied von den Wundern Christi“ gedichtet, das ganz den Geist der frühen Kirchenreform atmet<sup>80</sup>.

Gunther war 1061 auch der Synode von Basel, bei der auf Betreiben der Kaiserin Agnes Bischof Cadalus von Parma zum Gegenpapst gewählt wurde, ferngeblieben, was der Hof wohl nicht zu Unrecht als einen Beweis der Opposition des Bamberger und einiger anderer Bischöfe gegen die starr konservative Politik der Regenten Heinrichs IV. auffaßte<sup>81</sup>.

Daß das junge Stift St. Gangolf den Wünschen der Kaiserin Agnes und ihrer Ratgeber recht wenig genehm war, läßt die Klage des Jahres 1062 über die Benachteiligung gelegentlich der Güterrückgaben und -schenkungen an die übrigen Bamberger Kirchen erkennen<sup>82</sup>. Die kirchenpolitische Sonderstellung der Stiftung Gunthers und Reginolds macht vielleicht die auffällige Tatsache verständlicher, daß nur so spärliche Nachrichten über die erste Zeit ihres Bestehens überliefert sind.

Die Zugehörigkeit zum Geist der Reform fand ihren Niederschlag auch im Haupttitel der Kirche, St. Maria. Gerade die Reformklöster, besonders Cluny, Hirsau und die regulierten Chorherren, regten damals eine neue Hochblüte der marianischen Frömmigkeit an. Maria, die Gottesmutter, und Petrus, der erste Stellvertreter Christi, waren die Lieblingsheiligen der Reformen vor allen anderen Heiligen<sup>83</sup>.

Überdies verlangte nun noch der dritte Schutzpatron des Stiftes in der Theuerstadt Beachtung, der heilige Johannes der Täufer. Er ist

<sup>79</sup> Guttenberg, Bistum Bamberg, a. a. O., 105; „Quorum praevius dux et intemor fuit Guntherus Babinbergensis episcopus“ (M G. S S. XII, 230).

<sup>80</sup> H. de Boor u. R. Newald, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Teil 1, München 1949, 138 f., behaupten ohne ersichtlichen Grund, „das Gedicht (d. h. die 1. Fassung) wurde 1063 für die Einweihung des regulierten Kollegiatstiftes St. Gangolf in Bamberg gedichtet und komponiert, ein ähnlicher ... Festhymnus wie das ahd. Georgslied bei der Translation der Georgsreliquien auf der Reichenau“. Schon die Beziehung des Verses „... do ilten sich alle munechen ...“ auf Bestrebungen in Bamberg, für die Chorherren ein Leben nach der Kanonikerregel einzuführen, ist nicht zutreffend, weil in Bamberg die *vita communis* nach der Regel seit dem Bestehen des Domstiftes herrschte (Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 35, 69, 70, 71). Das nur sehr ungefähre zeitliche Zusammentreffen mit dem nicht sicher überlieferten Weihejahr von St. Gangolf besagt überhaupt nichts. — Vgl. J. Schwietering, Die deutsche Dichtung des Mittelalters. 2. Aufl., Darmstadt 1957, 53 ff.

<sup>81</sup> Brief Dompropst Hermanns an Bischof Gunther vom Nov. 1061 (Guttenberg, Reg. Bamb., Nr. 330); zur Persönlichkeit Gunthers vgl. Guttenberg, Bistum Bamberg, a. a. O., 101 ff. und Guttenberg, Reg. Bamb., S. 125 ff.

<sup>82</sup> S. o. Anm. 26.

<sup>83</sup> Schreiber, Gemeinschaften, a. a. O., 143, 166 und 410; E. Tomek, Die Reformation der deutschen Klöster vom 10.—12. Jh. StMBO. 32, 1911, 83; Zimmermann, a. a. O., 21, 1959, 10 ff. und 18 ff.

uns in dieser Stellung erst in Quellen aus dem letzten Jahrhundert der alten Stiftsherrlichkeit ausdrücklich genannt<sup>84</sup>. Die knapperen Quellen der früheren Zeit erwähnen den Nebenpatron nicht, und daß sein Fest in allen Kalendarien und liturgischen Büchern hervorgehoben ist, läßt bei einem so allgemein verehrten Heiligen wie dem Täufer keine Rückschlüsse zu. Aber in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts lesen wir, daß ein Teil der Liturgie zur Vesper am Vigiltag von Johannes „extra chorum ante altare S. Joannis“ gefeiert wurde<sup>85</sup>. Auch die Nachträge des Direktoriums von St. Gangolf, die in das 16. Jahrhundert zu datieren sind, bemerken, daß man zum Johannesaltar zog mit dem Responsorium „inter natos“ und dort die Gesänge der Vesper bis zum Completorium betete<sup>86</sup>. Demnach hatte die Stiftskirche einen eigenen Altar des heiligen Johannes, an welchem — genau wie am Hochaltar — bemerkenswerter Weise keine Vikarie bestand<sup>87</sup>. Wahrscheinlich war der alte Vierungsalter dem 2. Patron der Kirche geweiht, heißt es doch in dem Direktorium, daß nach der Vesper „in medio ecclesiae“ die Präsenzgelder verteilt wurden<sup>88</sup>. Bei den Neuausstattungen der Kirche 1626 und 1768 wurden St. Gangolf und St. Johannes als Seitenfiguren des Hochaltars an die ihnen gebührende Stelle neben die Gottesmutter gestellt<sup>89</sup>.

Es ist auffällig, daß sich hier genau die Patrozinienzusammenstellung von Florennes wiederholt: St. Gangolf und St. Johannes Baptista<sup>90</sup>. Daß in dem Reformkloster Florennes auch Maria eine Stätte der Verehrung besaß, darf mit Sicherheit angenommen werden. St. Gangolf war in Bamberg wie in Florennes Patron eines Chorherrenstiftes; Johannes in Bamberg Nebenpatron des Stiftes, in Florennes Patron der neben-, später übergeordneten Benediktinerabtei. Direkte Beziehungen zwischen St. Gangolf in Bamberg und Florennes sind zwar nicht bekannt; da Florennes jedoch Besitz der Domkirche zu Lüttich und durch die Brüder Abt Gonzo und Bischof Wazo mit dieser noch persönlich verbunden war, könnte infolge der alten Freundschaft zwischen Lüttich und Bamberg möglicherweise auch das Ardennenkloster in Bamberg bekannt geworden sein. In einem Kalendar des Bamberger

<sup>84</sup> Schubert, a. a. O., 72, Anm. nennt die für das Stift eigenen Hochfeste: „I. festum assumptionis . . . Virginis Mariae, II. B. Gangolphi Martyris, tanquam duorum Patronorum Titularium principalium, III. B. Joannis Baptistae Praecursoris Domini seu Patroni secundarii.“ Johannes ist als 2. Patron auch erwähnt im *Protocollum capitulare privatum 1724—62*, Hist. Ver. Bbg., Rep. 2, Nr. 266, p. 284.

<sup>85</sup> Hist. Ver. Bbg., Rep. 2, Nr. 264, fol. 27 v.

<sup>86</sup> Germ. Nat. Mus. Nürnberg 672a, fol. 37 v; dazu O. Meyer, *Breviarium Eberhardi Cantoris*, a. a. O., 473.

<sup>87</sup> Alle Vikarien sind aufgezählt in Hist. Ver. Bbg., Rep. 2, Nr. 265, fol. 89.

<sup>88</sup> S. o. Anm. 86.

<sup>89</sup> H. Mayer, *Bamberg als Kunststadt*, a. a. O., 353; Paschke, a. a. O., 20.

<sup>90</sup> S. o. S. 450f. Gelegentlich tritt auch sonst im Hochmittelalter Gangolf bei kleineren Dedikationen im lothringischen Raum mit Johannes gemeinsam auf (F. Mayer, *Gangolf*, a. a. O., 14 ff.). Es wäre die Frage naheliegend, ob das Quellenwunder der Gangolfslegende (ebd. 6, 9, 16, 41, 49) Anlaß zu dieser Vergesellschaftung war.

Gangolfsstiftes aus dem 16. Jahrhundert werden auch die Festtage des hl. Lambert von Lüttich und des hl. Remaclus von Stablo in den Ardennen verzeichnet<sup>91</sup>, was zwar für sich allein nicht viel beweist, aber in diesen Zusammenhängen doch wenigstens vermerkt werden soll.

Übrigens scheint auch die im 17. Jahrhundert über Eichstätt nach Bamberg gelangte Hauptreliquie des hl. Gangolf<sup>92</sup> aus Florennes zu stammen; die etwas verwirrende Tradition weist schließlich in diese Richtung. Die Reliquien von Florennes wurden während des Dreißigjährigen Krieges, im Jahr 1638, wegen der dauernden Kämpfe an der nahen niederländisch-französischen Grenze nach Portugal in Sicherheit gebracht. Als sie nach dem Friedensschluß der Abtei bzw. dem Stift wieder zurückerstattet wurden, sind — wie es oft geschah, wenn ein Reliquienschatz erst einmal geöffnet war — Teile an andere Kirchen abgegeben worden<sup>93</sup>. Nun soll in der 6. Lektion eines nicht mehr greifbaren Offiziums zum Fest des hl. Gangolf aus dem Bamberger Stift ein sehr ähnlicher Bericht festgehalten gewesen sein, mit der gleichen Jahreszahl 1638, mit gleichen Personen und mit der gleichen Angabe über die Flucht nach Portugal. Nur heißt es hier, die Reliquien seien aus der „lingonensischen“ Diözese geflüchtet worden; das wäre Langres<sup>94</sup>, das zwar die Heimat Gangolfs ist, aber vom Krieg damals kaum berührt wurde. Da aber diese Lektion auf die aus Eichstätt und damit indirekt von Kurfürst Ferdinand von Köln erworbene Reliquie bezogen ist, dürfte sich eine Verwechslung von „lingonensis“ (Langres) mit „legiensis“ bzw. „leodicensis“ (Liège = Lüttich) eingeschlichen haben<sup>95</sup>. In der Lütticher Diözese lag Florennes, und Kurfürst Ferdinand war u. a. auch 1612—1650 Fürstbischof von Lüttich. Er, der Bruder Maximilians I. von Bayern, des Führers der Liga, war es wohl, der einen Teil der Reliquien von Florennes erwarb und an das Kapuzinerkloster in Eichstätt verschenkte.

Wenn dann die Bamberger Stiftsherren sich in Eichstätt ein Gangolfsheilum erbaten und dieses wohl aus Florennes oder Lüttich stammte, so erinnert ein solcher Vorgang an die im Barock öfters zu beobachtenden Wiederanknüpfungen alter kultischer Zusammenhänge, die einst durch Heiligen- oder Reliquientranslationen geschaffen worden waren, z. B. zwischen Paderborn und Le Mans, Korvey und Corbie, Ellwangen und Langres. Der erwachende Sinn für das historische Mo-

<sup>91</sup> Hist. Ver. Bbg., Rep. 2, Nr. 264.

<sup>92</sup> S. o. Anm. 18.

<sup>93</sup> A. A. S. S., a. a. O., 643.

<sup>94</sup> Stadler, a. a. O., 373, Anm.

<sup>95</sup> Wie leicht man im 17. Jh. in Bamberg die Städtenamen des „fernen“ Westens verwechselte, zeigen die Notizen über den belgischen Kleriker D. Gedeon Lebon, der u. a. auch in Bamberg vorübergehend (1611—1613) zwei Pfründen innehatte (F. Wachter, General Personal Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007—1907. Bamberg 1908, I, 289). Als Kanoniker bei St. Gangolf wird Lebon in der einen Handschrift „Leodiensis“, d. h. aus Lüttich (Ord. Arch. Bbg. III/829), in einer anderen „natus Lovanni“, d. h. aus Löwen (Staatl. Bibl. Bbg. Msc. misc. 19, ad annum 1611) genannt. Er resignierte auf die Bamberger Stellen 1613 von Osnabrück aus (Wachter, a. a. O.).

ment in der Heiligenverehrung, der in dem großen Werk der Bollandisten ein so wertvolles Erbe hinterließ, griff fast vergessene alte Traditionen wieder auf, Traditionen, die dann heute oft nur noch in dieser rückschauenden — freilich nicht immer ganz kritischen — Wiedergabe des 17. oder 18. Jahrhunderts erkennbar sind. Im Falle von St. Gangolf zu Bamberg erscheint es bedenklich, daß in den zwar wenigen, aber doch vorhandenen Quellen aus dem Barockzeitalter nie ausdrücklich von älteren Beziehungen zu Lothringen, Lüttich oder Florennes die Rede ist. Wir müssen uns damit bescheiden, diese als möglich oder wahrscheinlich anzunehmen.

#### IV.

Wenngleich das Ergebnis dieser Überlegungen eine Hypothese ist, so fügen sich doch dadurch die bisher beziehungslos nebeneinanderstehenden wenigen Nachrichten über Gründung und Anfänge des Stifts in der Theuerstadt zwanglos zusammen und sie fügen sich in dieser gegenseitigen Bezugsetzung ebenso zwanglos ein in den historischen Rahmen des Bamberger Raumes in der Zeit unmittelbar vor dem Investiturstreit. Die spärlichen Überlieferungen aus der Gründungszeit sind: die Notiz von der Stiftung der Kirche durch Gunther und Reginold, die römische Reliquienauthentik des Reginold als einziges schriftliches Zeugnis und das bis heute bestehende Patrozinium.

Überschauen wir noch einmal die Situation im 11. Jahrhundert. Sicher hat der Besuch Leos IX. in Bamberg 1052 nachhaltigen Eindruck gemacht und die Aufgeschlossenheit für die Ziele der Reform gefördert. Den Walpoten Reginold erfüllten die Mahnungen des Papstes mit dem Wunsche, seine Besitzungen oder einen Teil davon zu verwenden, um ein Stift zu errichten, in dem die neue Frömmigkeit gepflegt werden sollte. Der Lothringer Leo IX. mag vielleicht damals die Kraft des Heiligen, der in seiner Bischofsstadt so große Verehrung genoß, gepriesen haben. Aus Lüttich, wohin von Bamberg zahlreiche Verbindungen liefen, und Florennes konnte man das gleiche Lob hören. Möglicherweise suchte man sogar über Lüttich näheren Kontakt mit den großen Heiligtümern in Florennes zu St. Gangolf und St. Johannes, etwa um Reliquien oder Gebetshilfe zu erbitten.

Auch ohne die hypothetische und durchaus modifizierbare Annahme einer Verbindung nach Florennes bleibt die nach Lothringen und zu den Reformkreisen weisende Antwort auf die Frage nach der Herkunft des Gangolfspatroziniums bestehen. Und das war ja die Frage, die am Beginn unserer Untersuchung stand. Das Gangolfspatrozinium in Bamberg ist zu einmalig und zu ungewöhnlich, als daß es auf allgemeine „Modeströmungen“ zurückgeführt werden könnte wie die spätmittelalterlichen Gangolfspatrozinien. Den Kultwanderungen des hl. Gangolf mußte nachgegangen werden und die Frömmigkeitswellen des frühen Hochmittelalters mußten registriert wer-

den<sup>96</sup>, um die Motive für die Wahl des Schutzheiligen unseres Stiftes in der Bamberger Theuerstadt wenigstens erahnen zu können.

Für unser Bild von der Geschichte Bambergers im 11. Jahrhundert bedeuten diese Schlüsse zwar keine umwälzende Neuigkeit, aber doch eine Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse von historischen Zusammenhängen und von den Auswirkungen der großen geistigen und religiösen Bewegungen jener Zeit auf das junge kirchliche Zentrum im östlichen Franken. Ja, St. Gangolf fügt sich ein in die eindrucksvolle Zusammenfassung der wichtigsten europäischen Wallfahrtspatrozinien an den Kirchen Bambergers<sup>97</sup>, wo der Dom mit dem Peterspatrozinium die römische Petersbasilika und mit der Kreuzpartikel zugleich das Heilige Grab in Jerusalem repräsentiert, und wo mit den Dom-Altarweihen von 1012 Länder des Okzidents und des Orients in ihren Heiligen vertreten waren<sup>98</sup>. Dem berühmten Michaelsheiligum auf dem Monte Gargano in Apulien entspricht der Bamberger Michelsberg, dem noch berühmteren Santiago di Compostela in Spanien das um 1070 von Bischof Hermann gegründete Stift St. Jakob, dem nach 1100 noch die Kapellen der hl. Fides (St. Getreu) und des hl. Ägidius folgten, deren viel besuchte Kult- und Wallfahrtszentren in Südfrankreich, auf dem Wege nach Compostela, liegen. St. Gangolf ist kein so bedeutender Wallfahrtspatron wie die genannten Heiligen, aber der Vergleich mit diesen läßt vermuten, daß auch das Wallfahrtsmotiv für die Bamberger Patrozinienwahl mitbestimmend gewesen sein kann.

Der lothringische Gangolf trägt bei zu der auffallend internationalen oder universal-christlichen Prägung des Bamberger Patrozinienbildes während des ersten, des „goldenen“ Jahrhunderts der Geschichte des Bistums. Die Stadt Bamberg ist auch durch dieses Charakteristikum aus der Reihe der deutschen Bischofsstädte jener Epoche herausgehoben, deren Sakrallandschaften sonst viel stärker durch lokale oder allgemein-christliche Kirchenheilige bestimmt sind. Die kaiserliche Bischofsstadt an der Regnitz gehört nicht nur der einen Diözese, sondern dem Reich und der Kirche; vom Imperium und vom Orbis christianus empfängt sie ihre Schätze. So war es die Idee Kaiser Heinrichs II.<sup>99</sup>, als er 1007 das Bistum gründete und 1012 den Dom weihen ließ, eine Idee, die gerade im sakralen Bereich noch lange Zeit hindurch nachzuwirken vermochte.

<sup>96</sup> G. Schreiber, Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter. Arch. f. Kulturgesch. 31, 1941, 1—40.

<sup>97</sup> B. Neundorfer, Sanctitas loci. Zur Genesis von Wallfahrten und Wallfahrtspatrozinien im Mittelalter, dargestellt an Beispielen aus dem Bistum Bamberg. Diss. phil. (ungedr.) Würzburg 1962, 83 ff.

<sup>98</sup> G. Zimmermann, Vom Symbolgehalt der Bamberger Domweihe (6. Mai 1012). Fränk. Blätter 3, 1951, 37 ff.

<sup>99</sup> O. Meyer, Kaiser Heinrichs Bamberg-Idee im Preislied des Gerhard von Seon. Fränk. Blätter 3, 1951, 75 ff.